

Schwestern und Brüder!

„Was die Augen für die äußere Welt sind, das ist Fasten für die innere.“ – Dieses Zitat stammt von einem der berühmtesten „Faster“ der jüngeren Geschichte: von Mahatma Gandhi, „der großen Seele Indiens“. Fasten ist ihm – wie die Augen – ein Sinnesorgan zur besseren Wahrnehmung. Für ihn gilt: Wer fastet, sieht – und zwar genauer und schärfer.

Wir assoziieren Fasten gewöhnlich mit einem Verzicht. Aber nicht der Verzicht selbst – im Sinne eines Opfers – ist der eigentliche Zweck des Fastens; er ist bestenfalls das Mittel: Der Verzicht soll so etwas wie eine heilvolle Irritation bewirken. Wer in diesem Sinn fastet, steigt heraus aus der Gewohnheit und nimmt eine neue Perspektive ein auf sein Leben. Man verzichtet auf das, was das Leben sonst angenehm, bequem und sicher macht, verzichtet damit also auch auf alltägliche Lebenskrücken, auf Scheinbefriedigungen, faule Kompromisse usw. Der Verzicht kann manchmal auch eine echte Wohltat sein: Man kann ja auch weniger von dem zu sich nehmen bzw. an sich heranlassen, was das eigene Leben belastet: nicht nur von einem Zuviel an Nahrung und Genuss, sondern vielleicht auch an Arbeit, an Information, an Erwartungsdruck. – Wie auch immer: Fasten verändert den Blick auf das eigene Leben und das eigene Verhältnis zur Mitwelt. – Wer fastet, gleicht irgendwie einem, der freiwillig hinausgeht in eine Wüste, in der er höchstens das Lebensnotwendige vorfindet – nicht mehr: keine Verzierung, kein Dessert, keinen Luxus. Und so wie die Wüste einen Menschen folglich mit nichts anderem konfrontiert als mit der einen reinen Frage nach dem eigenen Überleben, so kann auch das Fasten den Blick frei machen und schärfen für die eigentlich entscheidenden Fragen des Lebens. Und nicht nur für diese Grund- und Sinnfragen wird der Blick neu geschärft, sondern auch für die eigenen, bislang darauf gegebenen Antworten. Das ist die heilsame Irritation, auf die das Fasten eigentlich abzielt: Reduktion auf das Wesentliche zur Hinführung auf die eigentlich entscheidenden Fragen und damit auch Herausforderung zu neuen Antworten – ohne Ausflucht, ohne Selbsttäuschung oder Ornament.

Die Erzählung von den Versuchungen Jesu ist beispielhaft für einen solchen Prozess: Seine 40-tägige Wüstenzeit hat Jesus vor die tiefsten und zugleich gefährlichsten Abgründe der eigenen Persönlichkeit geführt und damit auch vor die entscheidenden Fragen seines Lebens: Im letzten Winkel des Unterbewusstseins verborgen liegende Wunschphantasien kommen da plötzlich an die Oberfläche – Allmachtsphantasien: Steine in Brot verwandeln = totale Verfügungsgewalt über die Welt der materiellen Dinge, über die Welt des Habens; alle Reiche der Erde beherrschen = Allmacht auch über alles Lebendige, über die Mitwelt; Gott herausfordern = Macht sogar über Gott gewinnen wollen. – Es ist keineswegs abwegig, Jesus solche Allmachtsphantasien zuzutrauen. Ein Mensch mit seinen Charismen, mit seinem Sendungsbewusstsein, mit seinem Gottvertrauen! Nichts wäre verwunderlicher, wäre Jesus nicht verfolgt worden von solchen Gedanken. – Die verneinende Antwort, die Jesus Zeit seines Lebens darauf gibt, haben wir gehört; sie ist eindeutig und klar – so klar und rein – geradezu künstlich rein – wie die Situation, in der er sie zum ersten Mal gab: nach einer 40-tägigen Fasten- und Wüstenzeit. – Vielleicht braucht es hin und wieder solch besondere Zeiten, um auf die sich darin stellenden klaren Fragen auch ebenso klare und klärende Antworten zu finden.

Eine solch klare und klärende Zeit könnte und *möchte* uns die kirchliche Fastenzeit sein: Eine Möglichkeit, ein wenig in Distanz zu treten zum gewohnten Lebenskontext – sei es zu den üblichen Ernährungsgewohnheiten, zum alltäglich gewordenen Kultur- und Informationskonsum, vielleicht auch zu verzichtbaren Alltagsprothesen, Trostspendern oder gar Lebenslügen. Es geht dabei nicht um die Erbringung irgendeiner asketischen Leistung; es geht um die Herstellung einer Atmosphäre, in der u.U. manch lang überdeckte Wahrheit über einen selbst sichtbar werden könnte und man vielleicht sogar eine neue, aufrichtige Antwort darauf findet. – Kein leichtes und immer angenehmes Unterfangen, aber mit Sicherheit ungemein reinigend und klärend. – *„Was die Augen für die äußere Welt sind, das ist Fasten für die innere.“*